

Einige Anmerkungen zu
Tomás Halík - Christentum in Zeiten der Krankheit

Von Manfred von Glehn

Obwohl mich der genannte Aufsatz von Tomás Halík nicht ganz überzeugt hat, empfand ich die Lektüre keineswegs als vergeudete Zeit, weil sie mir Gelegenheit gegeben hat, meinen eigenen Standpunkt zu klären. Ich stamme aus einer sehr frommen Familie mit einer eindrucksvollen konfessionellen Bandbreite. Dort gab bzw. gibt es vornehmlich Lutheraner, Baptisten, Calvinisten, Presbyterianer, Anglikaner, Pfingstler, Puritaner, 'deutsche' und 'bekenkende' Christen sowie Anthroposophen, aber auch einige Katholiken, dazuhin einen Zeugen Jehovas, einen Spiritisten und einen esoterischen Geistheiler. Ich wurde im Laufe der Jahre von allen Seiten religiös bedrängt.

Offiziell bin ich Calvinist, doch letztlich bin ich ein religiöser Eklektiker und ein Vertreter des von Papst Benedikt so vehement kritisierten Relativismus geworden. Aber ein Atheist bin ich deswegen keineswegs. Ich interessiere mich für alle Religionen bzw. Konfessionen, und zwar besonders für deren spirituellen Kern, also letztlich für die transzendente Dimension des menschlichen Lebens. Diesen Kern finde ich nicht nur in Religionen, sondern auch in der Kunst, namentlich in der klassischen Musik und in der belletristischen Literatur sowie in der Dichtung (z. B. bei Hölderlin, Novalis, Rilke, Lessing, Goethe, Hesse u. a.).

Alles Übrige, das diesen Kern wie ein Kokon umgibt, betrachte ich als ein historisches und dogmatisches Beiwerk, das in der Religionsgeschichte, der Mythenforschung, der vergleichenden Religionswissenschaft, der Kulturanthropologie, der Sozialpsychologie, der Psychoanalyse und der Religionssoziologie gut aufgehoben ist. Zu letzterer habe ich eine besondere Affinität, weil ich Soziologie studiert habe und längere Zeit mit der Soziogenese des religiösen Wandels befasst war.

Vor einigen Jahren habe ich ein kritisches Buch über Glauben und Glaubenszweifel verfasst, das zu meiner Überraschung von einem kirchlichen Verlag publiziert worden ist (*Briefe an den ungläubigen Thomas, J. F. Steinkopf Verlag 2017. ISBN 978-3-7984-0840-1*). In diesem Buch haben sich viele Personen über das christliche Glaubensbekenntnis geäußert. Nach der Lektüre aller Beiträge wird man skeptisch in Bezug auf den objektiven Wahrheitsgehalt religiöser Überzeugungen.

Gerade unter diesem Aspekt empfand ich den Artikel von Tomás Halík konfessionell zu eng und darüber hinaus zu wenig konkret, denn die Essenz besteht aus einigen Forderungen, die für meinen Geschmack zu unklar und unverbindlich sind. Sofern ich sie richtig verstanden habe, gehen sie in Richtung

von Mystik bzw. Kontemplation und werden im Begriff *Weg in die Tiefe* zusammengefasst. Das ist alles ziemlich impressionistisch. Wer etwas vorschlägt bzw. fordert, sollte meines Erachtens auch in Vorlage treten und konkret werden. Er darf nicht alles auf den Leser abschieben und sich hinter Formulierungen verstecken im Stile von *man müsste, wir wollen, vielleicht sollten wir, wir sollten uns fragen, wir sollten überlegen, es wäre wünschenswert, es ist an der Zeit* usw.

Es folgen einige spezifische Anmerkungen zum Artikel von Tomás Halík:

"Das globale Phänomen der Corona-Pandemie ... ist, biblisch gesagt, ein Zeichen der Zeit."

Diese Deutung erscheint mir nicht zwingend, denn es gab schon immer und gibt auch heute noch viele widersprüchliche *Zeichen der Zeit*, die man nicht im Sinne des nachfolgenden Textes interpretieren kann. Deswegen hat man als Leser den Eindruck, dass der Verfasser die Corona-Krise als eine Art Aufhänger benutzt, um eine bereits feststehende theologische Position darzulegen. Solche Aufhänger kennen wir vom *'Wort zum Sonntag'* und ähnlichen Rubriken.

"Nach dieser globalen Erfahrung wird die Welt nicht mehr dieselbe sein wie vorher – und offensichtlich soll sie auch nicht mehr dieselbe sein."

Der erste Teil dieses Satzes drückt eine Selbstverständlichkeit aus, denn er gilt für sämtliche Aspekte des globalen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Wandels. Der zweite Teil bleibt ominös. Was genau will der Verfasser damit sagen? Dass die Corona-Krise eine gottgewollte Heimsuchung ist? Wenn er das meint, dann sollte er das auch klar zum Ausdruck bringen. Für mich wäre das Thema in diesem Fall allerdings schon beendet, denn an Spekulationen darüber, was Gott will und nicht will, möchte ich mich nicht beteiligen. Dafür fühle ich mich nicht hinreichend kompetent.

"Es ist nun an der Zeit, auch die tieferen Zusammenhänge dieser Erschütterung der Sicherheiten unserer Welt in den Blick zu nehmen."

Ich halte diese Formulierung für ziemlich verschoben, umso mehr, als der nachfolgende Text wenig dazu beiträgt, die *tieferen Zusammenhänge* zu erhellen.

"Die Kirche als Feldlazarett"

Das klingt ähnlich gut wie der Begriff der *armen Kirche*, aber es wäre vielleicht auch in diesem Zusammenhang ganz passend, an die üppige finanzielle Ausstattung nicht nur der Katholischen Kirche zu erinnern. Ein großer Teil ihrer karitativen Leistungen wird aus Spenden und Steuergeldern finanziert. Niemand kennt das Vermögen der Katholischen Kirche genau. Ich kenne lediglich eine

geschätzte Zahl bezüglich der Evangelischen Kirche, die allein in Deutschland über ein Vermögen von rund 200 Milliarden Euro verfügen soll. Wenn die Kirche ihr Vermögen offenlegen würde und zurückhaltender bezüglich der Externalisierung ihrer Kosten wäre, dann könnten wir etwas unbeschwerter über das Feldlazarett und die arme Kirche reden.

"... die böartigen Viren der Angst, des Hasses, des Populismus und des Nationalismus ..."

Diese Schlagworte werden heutzutage oft benutzt, aber selten klar definiert. Sie kommen mir vor wie politische Kampfbegriffe, mit denen pejorative Etiketten verteilt werden, ohne dass eine faire und ausgewogene inhaltliche Diskussion geleistet wird. Auch an dieser Stelle lautet meine Frage: Wer oder was ist konkret gemeint? Solche pejorativen Schlagworte gab und gibt es bekanntlich auch im religiösen Kontext, z. B. Sektierer, Hexe, Ketzer, Heide, Kirchenspalter, Hostienschänder, Pfaffe, Dogmatismus, Aberglaube, Häresie, Pharisäer, Philister Papismus, Litanei, Abgötterei, Götzendienst, Frömmelei, Bigotterie u. ä.

"... durch die Vergebung die Traumata der Vergangenheit aufzulösen ... "

Auch hier verstehe ich nicht genau, was gemeint ist. Ein konkretes Beispiel: Ich selber leide seit 75 Jahren an den Nachwirkungen eines kindlichen Traumas: Meine Mutter wurde von zwei sowjetischen Soldaten ermordet, weil sie sich gegen eine Vergewaltigung gewehrt hat. Ich saß als dreijähriges Kind auf ihrem Schoß. Augenzeugen haben berichtet, wie sie ganz langsam unter johlendem Gelächter getötet wurde. Zunächst bekam sie einen nicht-tödlichen Schuss seitlich in den Hals, dann einen zweiten in die rechte Wange und schließlich einen aufgesetzten Schuss in die Stirn. Ich selber bekam einen Streifschuss über den Kopf, der eine große offene Wunde hinterließ. Anschließend lag ich auf der blutigen Leiche und umklammerte ihren zerschossenen Kopf. Was danach folgte, ist eine lange und traurige Geschichte. Nun frage ich mich, was die Kirche nach Meinung von Tomas Halik in diesem konkreten Fall tun soll. Kapriziöse Formulierungen der genannten Art klingen gut und interessant, aber sie erweisen sich meistens als heiße Luft, sobald es um konkrete Probleme geht.

"Als Priester und Theologe denke ich über die leeren und geschlossenen Kirchen nach. Ich sehe sie als ein Zeichen Gottes und als einen Aufruf."

Ehrlich gesagt, ich kann in den leeren und geschlossenen Kirchen kein Zeichen Gottes erkennen. Es geht bei diesem Thema ja nicht nur um die spezifischen Folgen der aktuellen Corona-Krise, sondern ganz generell um die fortschreitende Anämie der christlichen Kirchen. Dabei sollte allerdings nicht übersehen werden, dass dieser Prozess keineswegs überall stattfindet, sondern namentlich in den westlichen Industrienationen und dort besonders in bestimmten sozialen

Schichten. In anderen Ländern gibt es dieses Problem nicht oder kaum. Und andere Religionsgemeinschaften haben sogar großen Zulauf. Um diese Entwicklung zu erklären, muss man meines Erachtens nicht auf göttliche Zeichen rekurren, denn die Gründe dafür liegen auf der Hand:

In Europa haben die christlichen Kirchen im Zuge politischer und kultureller Emanzipationsbewegungen ihre vormalige weltliche Macht, soziale Kontrollfunktion und alleinige Deutungshoheit verloren. Die Religionsgeschichte ist eng verknüpft mit der sozio-ökonomischen, kulturellen und politischen Geschichte. Dies gilt für die bereits verschwundenen ebenso wie für die noch existierenden Religionen. Die weltweite Verbreitung des Christentums und die Entstehung der katholischen 'Weltkirche' sind weniger ein Indiz für die Wahrheit der verkündeten Botschaft als ein Nebeneffekt des europäischen Kolonialismus und Imperialismus.

Den wissenschaftlichen Fortschritt, den die Katholische Kirche über lange Zeit bekämpft und unterdrückt hat, konnte sie letztlich nicht verhindern, aber seither begleitet sie ihn auch nicht. Ich besuche gelegentlich Gottesdienste – auch katholische. Dabei habe ich manchmal das Gefühl, als wäre ich wie in einem Science-Fiction-Film in den Wirkungsbereich einer Zeitmaschine geraten und plötzlich in eine weit zurückliegende Vergangenheit versetzt worden – in eine Zeit mit einer formelhaften Sprache, merkwürdigen Vorstellungen, erstaunlichen Aussagen, seltsamen Texten und altertümlichen Riten. Die heutige reale Welt erscheint dabei auf eine sonderbare Art entrückt. Das alles finde ich interessant, aber viele Menschen können es mit ihrem normalen Leben und Denken offenbar nicht mehr in Einklang bringen.

Das liegt keineswegs daran, dass die heutigen Menschen oberflächlicher sind als frühere Generationen, sondern daran, dass viele von ihnen mehr Wissen haben, kritischer sind und sich besser informieren können. Es gibt nach wie vor ein verbreitetes Bedürfnis nach Spiritualität, aber dieses artikuliert sich zunehmend außerhalb kirchlicher Vorstellungen, Dogmen und Rituale. Das erkennt man am starken Zulauf von Sekten, an der Renaissance der Astrologie und des Schamanismus, an zahlreichen esoterischen Zirkeln, an der Verbreitung buddhistischer und hinduistischer Strömungen, an allerlei synkretistischen und okkultistischen Vorstellungen sowie an der großen Zahl spiritueller Bücher und entsprechender Foren in den sozialen Medien.

Die etablierten christlichen Kirchen sollten meines Erachtens weniger über die leeren Kirchen lamentieren, als sich fragen, warum sie das große Bedürfnis nach Spiritualität nicht mehr hinreichend befriedigen können, und zwar auch nicht im Bereich der christlichen Mystik. Warum wenden sich die Menschen also von der Kirche ab? Wie ich von Freunden, Bekannten und Verwandten höre, liegt das an Vielem, z. B. an der kirchlichen Hierarchie, die an einen großen Beamtenapparat

erinnert; an der Dominanz der Männer und der deutlichen Zweitrangigkeit der Frauen; am religiösen Autoritätsgefälle zwischen geweihten Priestern und Laien; an altertümlichen Ritualen; an vielen Aussagen, die als unumstößliche Wahrheiten ausgegeben werden, aber für viele Menschen nicht mehr *glaubwürdig* sind; an zahlreichen Mythen, die wie orientalische Märchen klingen; an der Neigung der Kirche, ihr großes Vermögen zu schonen und stattdessen die finanziellen sowie sozialen Kosten ihrer Projekte zu externalisieren; an der Fragwürdigkeit der Kirchensteuer; am Missbrauchsskandal; und schließlich an einer sonderbaren, formelhaften, betulichen, salbungsvollen und manchmal schwer verständlichen Sprache, die sich mehr für die Deklamation als für die Kommunikation eignet.

Noch ein Aspekt am Rande: Der zunehmende Einsatz von ausländischen Priestern wirkt sich für die Identifikation mit der Kirche auch nicht gerade günstig aus, und zwar insbesondere dann, wenn diese Priester aus anderen Kulturkreisen stammen. Man kann ethno-kulturelle Identität aus religiösen oder politischen Motiven leugnen und bekämpfen, aber dadurch verschwindet sie nicht.

Wenn ich Tomás Halík richtig verstanden habe, fordert er mehr Mystik. Das hat mich etwas überrascht, denn dem Katholizismus wird ja häufig vorgeworfen, dass er eher zu viel Mystik enthält als zu wenig. Im Falle der Evangelischen Kirche scheint es genau umgekehrt zu sein, denn dort erlebt man eher zu wenig Mystik als zu viel, und zwar namentlich seit der spirituelle Kern der christlichen Botschaft immer stärker von einer linken Politisierung überlagert wird. Insofern erinnert die heutige Evangelische Kirche in gewisser Weise an die nach 1960 entstandene katholische Befreiungstheologie. Wer mit dieser politischen Ausrichtung nicht einverstanden ist, fühlt sich in der Evangelischen Kirche zunehmend fremd, und wer mehr Spiritualität sucht, kann sie dort nur schwer finden.

"In Momenten der Katastrophe werden die 'schlafenden Agenten eines bösen, rachsüchtigen Gottes' lebendig; sie verbreiten Angst und versuchen, religiöses Kapital für sich aus der Situation herauszuschlagen" So ist Gott nach Meinung von T. H. aber nicht, sondern: ***"Gott ist eine demütige und diskrete Liebe."***

Soweit ich dieses Thema als theologischer Laie überblicke, ist in der Bibel von beiden Varianten die Rede. Auch im Verlauf der Kirchengeschichte war die erste Variante keineswegs obsolet. Ich hätte mir gewünscht, dass sich der Verfasser dazu etwas klarer und differenzierter äußert. Außerdem habe ich mich gefragt: Mit welchen Argumenten kann man eigentlich geradeheraus erklären, dass die Liebe des ewigen und allmächtigen Gottes zu den Menschen demütig und diskret ist? Das gehört meines Erachtens zu jenen zahlreichen Aussagen, die niemand beweisen kann und die in unterschiedlichen Varianten in allen Religionen zu finden sind.

"Aufruf zur Reform"

Einen Aufruf zur Reform ist immer gut, denn es gibt überall etwas zu verbessern. Trotzdem meine ich, dass der Verfasser wesentlich konkreter werden sollte, als *eine Wende hin zum Kern des Evangeliums, einen 'Weg in die Tiefe'* zu fordern. Was heißt das genau? Hat man das bisher etwa nicht getan? Was hat man stattdessen im Verlauf der langen Kirchengeschichte eigentlich gemacht? Solche naheliegenden Fragen muss ein Verfasser antizipieren und vorausschauend beantworten.

Das *Sich-Verlassen auf bloße äußere Reformen von Strukturen* wird übrigens allzu schnell abgewertet, denn es gibt nach Meinung vieler Katholiken durchaus einige längst überfällige *äußere Reformen von Strukturen*, die ihnen mindestens so wichtig erscheinen wie der geforderte *Weg in die Tiefe*. Wenn ich mir als Nicht-Katholik erlauben darf, dazu etwas zu sagen, dann möchte ich lediglich einige Punkte wiederholen, die immer wieder zur Sprache kommen: die Aufhebung des Pflichtzölibats; die Zulassung der Frauenordination und die uneingeschränkte Gleichstellung von Männern und Frauen bezüglich sämtlicher kirchlicher Ämter; die Offenlegung der kirchlichen Finanzen; die kritische Aufarbeitung der Kirchengeschichte im Sinne einer selbstgewollten und selbstbetriebenen Katharsis; und eine gründliche Reform der kirchlichen Hierarchie. Die reformwilligen Kräfte kritisieren im Übrigen nicht nur die Qualität der Argumente, mit denen die Kirche auf den Reformdruck reagiert, sondern auch deren Tendenz, minimale Reformen aufzubauschen und alles Übrige auf die lange Bank zu schieben.

"Suchende gibt es sowohl unter den Gläubigen (das sind diejenigen, für die der Glaube nicht ein 'ererbtes Eigentum' ist), sondern eher 'ein Weg') als auch unter den 'Ungläubigen', die ... trotzdem die Sehnsucht nach einer Quelle spüren..."

Sehr gut. So sehe ich das auch.

"Wir müssen nicht gleich alles glauben, was uns berichtet wird ... "

Dieser Meinung bin ich auch, allerdings finde ich es schon etwas merkwürdig, dass eine solche Selbstverständlichkeit überhaupt erwähnt wird. Aber was dann folgt, ist wieder so eine Aussage, die mich etwas ratlos macht. Man muss wohl ein gläubiger Katholik sein, um sie *heute übrigens mit größerer Gewissheit* zu akzeptieren.

"Wie dürfen deshalb in die Welt der Suchenden nicht eintreten, um diese schnellstmöglich zu 'bekehren' ... "

Ja, richtig, das sehe ich auch so. Was dann aber folgt, ist genau das Gegenteil:

"Christus ist durch jene Tür hindurchgegangen ..."

Ich glaube, gerade solche Aussagen machen es den sogenannten Suchenden so schwer, zur Kirche zu finden bzw. zurückzufinden. Die zentrale Rolle, die Jesus im Christentum spielt, ist im Übrigen keineswegs selbstverständlich. Das Judentum sieht Jesus weder als Sohn Gottes noch als Messias. Im Islam gilt Jesus als Prophet, und er ist nicht am Kreuz gestorben. In anderen Religionen spielt er überhaupt keine Rolle. Dort gibt es andere Götter, Halbgötter, gottgewordene Menschen und menschgewordene Götter.

Den sogenannten Suchenden, zu denen ich mich selber zähle, ist wenig damit gedient, dass man sie auffordert, durch *jene Tür* wie Jesus zu gehen. Das ist ja in der Tat nichts Anderes als der Versuch einer konfessionellen Bekehrung. Ich bin diesbezüglich hingegen ganz offen und halte Vieles für möglich. Jeder soll glauben, woran er will, aber wenn ich mit sogenannten *Glaubenswahrheiten* konfrontiert werde, dann reagiere ich je nach momentaner Stimmung allergisch, skeptisch oder mit Humor. Der Begriff der *Glaubenswahrheit* ist ja nicht nur eine klassische *contradictio in adiecto*, sondern hat auch inhaltlich keine Substanz. Der Wahrheitsgehalt der meisten religiösen Vorstellungen lässt sich nicht beweisen, und durch den Glauben schon gar nicht. Letztlich tasten wir doch alle durch den Nebel, und zwar auch jene, die vorgeben, dass sie die Wahrheit bereits gefunden und exklusiv gepachtet haben.

In der Kulturanthropologie, der Religionsgeschichte und der vergleichenden Religionswissenschaft findet sich eine schier endlose Fülle von religiösen Vorstellungen. Bezüglich anderer Religionen erkennt man sofort, dass es sich dabei nicht um unumstößliche Wahrheiten und unbestreitbare Tatsachen handelt, sondern um Imaginationen, Visionen, Ahnungen, Mythen, Hoffnungen und dergleichen. Bezüglich der eigenen Religion erkennt man das aber nicht – oder will es nicht erkennen. Oft sind religiöse Mythen mit realen historischen Ereignissen verwoben, wodurch die betreffenden Religionen scheinbar ein höheres Maß an Authentizität bekommen. Aber wenn einzelne historische Fakten stimmen, heißt das natürlich nicht, dass auch alles andere auf Tatsachen beruht.

Sofern es der Kirche wirklich daran gelegen ist, den 'Suchenden' beizustehen und diese zu begleiten, dann kann das nur im Falle einer spürbaren konfessionellen Zurückhaltung funktionieren, denn entsprechend einer beliebten Formulierung der modernen Pädagogik muss man die Menschen dort abholen, wo sie sich zur Zeit befinden, und das ist nicht gerade vor jener besagten Tür, durch die Jesus gegangen ist.

Der Wunsch nach größerer konfessioneller Zurückhaltung richtet sich nicht nur an die Kirche, sondern letztlich auch an die Theologie, denn diese unterscheidet sich von anderen Geisteswissenschaften dadurch, dass sie auf einem Fundament von religiösen Axiomen beruht. Deswegen gibt es zum Beispiel eine katholische, eine evangelische, eine jüdische, eine islamische und eine buddhistische Theologie, was im Falle anderer Wissenschaften gänzlich abwegig wäre. Auf einer solchen axiomatischen Basis ist die systemimmanente Argumentation meistens recht schlüssig, aber das ist sie nicht mehr, wenn die betreffenden Axiome verändert oder in Frage gestellt werden.

Der Versuch, den Glauben theologisch abzusichern, erinnert an ein großes, mehrstöckiges Gebäude, über dessen Fundament sich jene Menschen, die darin wohnen und arbeiten, keine größeren Gedanken machen. Wenn ein sogenannter Suchender nicht auf diesem Fundament steht, dann wird er sich von entsprechenden theologischen Argumenten kaum beeindrucken lassen. Man kann ihn also nur auf einer überkonfessionellen Ebene erreichen. Damit meine ich nicht irgendwelche formelhaften ökumenischen Kompromisse, sondern sozusagen eine religiöse Meta-Theorie.

" ... als eine Zeit der Gelegenheit, in die Tiefen hinabzusteigen ... Suchen wir ihn (= Christus) mutig und ausdauernd ..." usw.

Das klingt interessant und suggestiv, bleibt für meinen Geschmack aber zu vage. Wie soll denn *eine mutige und ausdauernde* Suche nach Christus genau aussehen? Hat das in der Katholischen Kirche bisher nicht stattgefunden? Womit hat sie sich denn stattdessen zweitausend Jahre lang beschäftigt? Bezüglich der Begrifflichkeit möchte man wie bei vielen derartigen Formulierungen nachfragen: Was soll in diesem Zusammenhang eigentlich *mutig* heißen? Inwiefern braucht es Mut, um Christus zu suchen? Da die meisten kritischen Leser über solche Begriffe stolpern, sollte ein Autor dies antizipieren und wenn er der Meinung ist, dass wir eine christliche Mystik brauchen, dann sollte er das klarer zum Ausdruck bringen. Das hieße dann aber meines Erachtens, Eulen nach Athen zu tragen, denn eine christliche Mystik gibt es seit dem Beginn des Christentums, und diese ist bis heute namentlich im Katholizismus auf vielen Ebenen sehr präsent und gut sichtbar, nicht zuletzt in der häufig gefeierten Eucharistie. Die Akklamation *Geheimnis des Glaubens* (lat.: *mysterium fide*) nach den Wandlungs- bzw. Konsekrationsworten ist ein fester Bestandteil der katholischen Messe und betont den tiefen mystischen Kern des Katholizismus.

Zur Person von Tomáš Halík:

Ich war etwas überrascht, als ich gelesen habe, dass Tomáš Halík nicht nur katholischer Theologe, sondern auch Professor für Soziologie an der Karls-Universität in Prag ist. Da ich selber Soziologe bin, muss ich davon ausgehen,

dass ein Soziologe in Prag etwas anderes ist als ein Soziologe in Erlangen. Zwar ging es hier nicht um ein explizit soziologisches Thema, aber ein Soziologe mit meiner Ausbildung würde auch dieses Sujet ganz anders angehen.

Manfred Wöhlcke von Glehn ist in Brasilien aufgewachsen, hat Soziologie, Psychologie und Romanistik studiert, mit einer Dissertation über magische Religionen promoviert und mit einer Studie über die abhängige Entwicklung habilitiert. Er war wissenschaftlicher Referent an einem bekannten Forschungsinstitut für internationale Politik und hat zahlreiche Sachbücher über die politische Soziologie Lateinamerikas, die internationale Entwicklungs- und Umweltproblematik, den globalen demographischen Wandel und die transnationale Migration publiziert. Seit zwanzig Jahren arbeitet er ausschließlich als belletristischer Autor und gegenständlicher Maler. Mehr Informationen unter www.manfred-von-glehn.de und www.manfred-von-glehn-galerie.eu